



Augustiner- Rundbrief

Sommer 2013

Folge 233



**Woher kommt der Friede, wenn nicht von Christus?
Er selbst ist unser Friede.**

HL. Augustinus • Sermo 185

GRUSSWORT

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Die Verbundenheit und Gemeinschaft mit Jesus Christus schenkt uns jenen Frieden, der uns Menschen ganzheitlich aufblühen und aufleben lässt, mit Leib, Seele und Geist. Gerade die sommerlichen Wochen des Urlaubs und der Ferien lassen uns diesen Frieden tiefer erfassen, wenn wir neben der körperlichen Erholung auch unserer Seele Nahrung schenken. Wenn wir mehr Zeit haben, Gottes herrliche Schöpfung zu bestaunen, andere Länder zu bereisen oder Kunstwerke in unserer Heimat oder im Ausland zu bewundern. Diese geschenkten, freien Tage können uns auch zu einer friedvollen Stille führen in der Betrachtung der eigenen Lebensgeschichte und Lebenserfahrung, zum Beten, Loben, Bitten und Danken. Als kleine Anregung für Ihr persönliches Beten in der



kommenden Zeit möchte ich Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, ein paar kurze Gebete mitgeben, die wir auch in dieser Folge des Rundbriefes abgedruckt haben.

Am Ende dieses Schul- und Arbeitsjahres möchte ich Ihnen, liebe Förderinnen und Förderer, gemeinsam mit meinen Mitbrüdern herzlich „Vergelt´s Gott“ sagen für Ihre Unterstützung in ideeller und materieller Hinsicht, für Ihre Ermunterung und Ihr begleitendes Gebet. Wir Augustiner gedenken gerne Ihrer und Ihrer Lieben – vor allem bei der Feier der hl. Messe.

Mit vielen Segenswünschen für die kommenden Sommerwochen grüße ich Sie alle in herzlicher Verbundenheit

Ihr P. Dominic Sadrawetz OSA
Regionalvikar



SOMMERWÜNSCHE

Wir Augustiner aus Zwiesel und Wien wünschen Ihnen,
liebe Leserin, lieber Leser,
und Ihren Lieben eine erholsame und gesegnete Sommerzeit!

GEBETE FÜR UND IM URLAUB

Die freie Zeit nützen

Freie Zeit liegt vor mir, kostbare Zeit.

Ich möchte nicht, dass sie mir zwischen den Fingern zerrinnt.

Ich möchte wieder sehen, wie schön die Welt sein kann.

Ich möchte nachholen, was ich Menschen schuldig blieb unter täglichen Pflichten.

Amen.

Im Urlaub

Wir danken dir, du freundlicher Gott, dass wir ausspannen dürfen und Zeit füreinander haben.

Lass uns Abstand von der Arbeit gewinnen und neue Kraft schöpfen.

Du zeigst uns die Wunder der Natur und die Schönheiten der Kunst.

Du lässt uns andere Menschen kennenlernen und machst unser Leben reicher.

Lass uns gestärkt an Leib und Seele nach Hause zurückkehren!

Amen.

Dank für das Erlebte

Mein Gott, ich danke dir für die Leute, die die Arbeit für mich machen, während ich im Urlaub bin; für die Begegnungen mit den Menschen - den bekannten und den bisher unbekanntem;



für die vielen freundlichen Gesichter; für die vielen kleinen Dinge, die ich entdeckte oder neu sehen gelernt habe; für die Zeit, den Ameisenhaufen und die anderen Wunder zu betrachten; für die Gastfreundschaft anderer Völker; für die Möglichkeit, wieder mehr zu mir selbst zu finden; für die Bauwerke, Bilder, all die Zeugnisse der Kultur, die meinen Horizont weiten; für die Schönheit der Natur, die ich bestaune: den klaren Sternenhimmel,...
Großer Gott, ich danke dir.
Amen.

Dank am Ende des Urlaubs

Gott, ich danke dir für die Urlaubstage, für die freie Zeit und die Erlebnisse, die sie ausgefüllt haben.

Jetzt muss ich in den Alltag an meine Arbeit zurückkehren. Gib, dass ich meine Aufgaben mit Freude und Phantasie anfasse und ihnen gewachsen bin.

Lass mich den Menschen wieder mit größerer Geduld und Hilfsbereitschaft, gelassen, offen und liebevoll begegnen.
Amen.

Zusammengestellt von Karl Glaser



INTERVIEW MIT P. DOMINIC SADRAWETZ OSA REGIONALVIKAR DES AUGUSTINER-VIKARIATES WIEN „MARIA TROST“

Rundbrief: P. Dominic, Sie wurden von der Ordensleitung des Augustinerordens in Rom nach Vorschlag der Mitbrüder für weitere vier Jahre zum Regionalvikar des Augustiner-Vikariates Wien „Maria Trost“ bestellt. Welche Aufgaben sind mit diesem Amt verbunden?

P. Dominic: Dem höheren Oberen ist die Leitung einer sogenannten Circumscription (Ordensverband) anvertraut; die Circumscription, der ein Provinzial vorsteht, wird Provinz genannt, die Circumscription, der ein Regionalvikar vorsteht, Vikariat. Eine Provinz bzw. ein Vikariat besteht aus mehreren Klöstern, in unserem Fall des Augustiner-Vikariates Wien aus den Konventen in Wien und in Zwiesel (Bay. Wald). Einer Ordensprovinz gehören mindestens 30 Mitbrüder an, hat eine Circumscription weniger als 30 Mitbrüder, spricht man von einem Vikariat bzw. einer Delegation. Die Aufgabe des Regionalvikars, der der Vikar des Generalpriors, der seinen Amtssitz in Rom hat, ist, ist es, die Einheit des Vikariates zu wahren, die seelsorgliche Tätigkeit zu fördern und für das Wohl des Vikariates zu sorgen. Letzteres bedeutet bei uns im Wiener Vikariat vor allem, einerseits dafür Sorge zu tragen, dass die alten Mitbrüder in Würde ihr Leben im Ruhestand gestalten können, andererseits darauf zu achten, dass den jüngeren Mitbrüdern Möglichkeiten gegeben sind, sich und ihre Fähigkeiten im Hinblick auf ihre persönliche Entwicklung und auf ihren Dienst in der Kirche zu



entfalten. Besondere Sorge des höheren Oberen gilt dem Bemühen um Ordensberufungen.

Rundbrief: Was sind die für Sie freudigen Erfahrungen als Regionalvikar, wo liegen Herausforderungen und welche Ziele verfolgen Sie mit Ihren Mitbrüdern im Augustinerorden?

P. Dominic: Zu den freudigen Erfahrungen meiner bisherigen Amtszeit als Regionalvikar zählen sicher einige Entwicklungen in unserem Vikariat, die sich aus dem immer noch anhaltenden Prozess der „Erneuerung augustiniischen Lebens“ ergeben haben und ergeben, angestoßen durch das Ordentliche Generalkapitel unseres Ordens im Jahr 2007. Ich bin schon ein wenig stolz darauf, dass meine Mitbrüder, jüngere wie alte, Mut aufgebracht haben, um sich gemeinsam auf diesen Weg, der viel an persönlicher Offenheit und Flexibilität fordert und dessen Ende für unsere Gemeinschaft wie für jeden einzelnen offen ist, einzulassen und es uns bisher weitgehend gelungen ist, gemeinsam daran zu arbeiten und Konsequenzen etwa im Hinblick auf die Struktur unseres Vikariates und auch auf unser gemeinschaftliches wie persönliches Leben zu ziehen – wenngleich es nicht jedem Mitbruder immer gleich leicht gefallen ist und fällt. Dabei kann es etwa geschehen, dass ein Mitbruder neue Freude an seiner Berufung findet,

während sich für einen Mitbruder im Laufe der Zeit herausstellt, dass er diesen Weg der Erneuerung nicht (mehr) mitgehen kann oder will. Ein Ziel dieses Prozesses ist es, das Gemeinschaftsleben im augustiniischen Geist zu fördern und unsere personellen und wirtschaftlichen Ressourcen zu bündeln, um für unseren Dienst in der Kirche auch in Zukunft bestmöglich gerüstet zu sein – und das mit Freude! Eine Herausforderung dabei liegt sicher darin, nicht aus Angst, Unsicherheit, eigenem Unvermögen oder vielleicht auch aus Bequemlichkeit in alte Muster zurückzufallen oder gar zu resignieren. Ein weiteres wesentliches Ziel besteht natürlich auch darin, wieder attraktiv(er) für (junge) Menschen zu werden, die auf der Suche nach einem Leben in der engeren Nachfolge Christi, nach einem Ordensleben, sind. Und wenn sich guter Ordensnachwuchs einstellt, kommen wir einem weiteren Ziel näher: der Errichtung eines zweiten Augustinerklosters in Österreich.

Rundbrief: Wie beschreiben Sie die geistliche/spirituelle Dimension Ihres Amtes?

P. Dominic: Dazu fällt mir ad hoc vor allem ein Stichwort ein: Gehorsam. Gehorsam geloben wir gemeinsam mit Armut und eheloser Keuschheit. Der Sinn unserer Gelübde liegt darin, soweit als nur irgend möglich frei zu sein für unseren Dienst im und am Reich Gottes. Das Gelübde der Armut zielt dabei darauf ab, dass wir frei werden von Bindungen an irdische Güter und nicht unser Herz an sie hängen bzw. verlieren, das Gelübde der ehelosen Keuschheit darauf, dass wir frei von der engen Bindung an einen anderen Menschen verfügbar sind im Dienst der Frohen Botschaft, das Gelübde des Gehorsams soll uns vor einer (übertriebenen) Bindung an sich selbst bewahren und den Willen Gottes erkennen helfen, denn diesen zu tun haben wir uns ja vorgenommen. Manchmal neigt man dazu, den eigenen Willen für den Willen Gottes zu halten, gleich ob man Oberer ist oder ein der Führung des Oberen anvertrauter Mitbruder. Gerade in den vergangenen sechs Jahren meiner Amtszeit als Regionalvikar und Prior habe ich den Gehorsam neu für mich als Grundhaltung meiner Leitung und Führung

entdeckt. Ich denke, nur im Dialog mit Gott einerseits und den Mitbrüdern andererseits und mitunter auch im Gespräch mit sich selbst lässt sich Gottes Wille erkennen. Manchmal leichter, ein andermal schwerer; mitunter muss man aber auch eine gewisse Unsicherheit aushalten. Am schwierigsten empfinde ich jene Situationen, in denen keine Einigkeit zu finden ist und ich aufgrund der Dringlichkeit mehr oder weniger alleine eine Entscheidung treffen muss. Aber auch das auszuhalten gehört dazu, dass man nicht immer nur den Zuspruch der Mitbrüder ernten kann. Gleich welche Stellung ein Mitbruder in der Gemeinschaft innehat, für jeden lohnt es sich, immer wieder zu meditieren, was unser hl. Ordensvater Augustinus im siebten Kapitel seiner Ordensregel über die Amtsführung und das gehorsame Dienen sagt:

„Gehorcht eurem Oberen (Hebr 13,17) so wie einem Vater, aber auch mit dem gebührenden Respekt, der ihm aufgrund seines Amtes zusteht; andernfalls verfehlt ihr euch gegen Gott in ihm. Das gilt noch mehr für euer Verhalten gegenüber dem Priester, der für euch alle die Verantwortung trägt.“

Es ist in erster Linie Aufgabe des Oberen, dafür zu sorgen, dass man alles, was hier [in der Regel] gesagt ist, auch verwirklicht und dass man Übertretungen nicht achtlos übergeht. Es ist seine Aufgabe, auf fehlerhaftes Verhalten hinzuweisen und für Besserung zu sorgen. Was seine Befugnisse und Kräfte übersteigt, soll er dem Priester vorlegen, weil dessen Amtsautorität in bestimmter Hinsicht größer ist als seine.

Euer Oberer soll sich nicht deshalb glücklich schätzen, weil er kraft seines Amtes gebieten (Vgl. Lk 22,25-26), sondern weil er in Liebe dienen kann (Vgl. Gal 5,13). Aufgrund eurer Hochachtung soll er unter euch herausgehoben sein, doch aufgrund seiner Verantwortlichkeit vor Gott soll er sich als der Geringste von euch einschätzen. Allen soll er durch gute Werke ein Beispiel geben (Tit 2,7): Er soll diejenigen, die ihre Arbeit vernachlässigen, zurechtweisen, den Ängstlichen Mut machen, sich der Schwachen annehmen, mit allen Geduld haben (1 Thess 5,14). Er selber soll die Richtlinien der Gemeinschaft in Ehren halten und auch bei den anderen auf Beachtung drängen. Wiewohl beides in

gleicher Weise nötig ist, soll er mehr darauf bedacht sein, von euch geliebt als gefürchtet zu werden. Er soll stets daran denken, dass er vor Gott für euch Rechenschaft ablegen muss (Hebr 13,17). Indem ihr aus Liebe gehorcht, stellt ihr unter Beweis, dass ihr nicht nur mit euch selbst Erbarmen habt (Sir 30,23), sondern auch mit euren Oberen. Denn auch für eure Gemeinschaft gilt: Je höher einer gestellt ist, desto größer ist die damit verbundene Gefahr!“

Rundbrief: Manche Theologen bewerten unsere gegenwärtige kirchliche Situation als „Zeit der Orden“. Wie sehen Sie das?

P. Dominic: Ich stimme dem zu. Orden sind – durch das Wirken des Hl. Geistes – in Umbruchzeiten der Kirche entstanden, gleichsam als ihr Stachel im Fleisch, um sie wachzurütteln, sie an ihren ursprünglichen Auftrag zu erinnern, sie von innen her zu erneuern. Wir leben heute in einer Umbruchzeit – und es entstehen wiederum geistliche Gemeinschaften, die der



Kirche neue Lebendigkeit verleihen, sie zum Wesentlichen wieder hinführen möchten. Einer allein kann in der Regel recht wenig bewegen, anders hingegen eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten. Auch wir alten Orden haben, wenn ich an den reichen spirituellen Schatz der verschiedenen Ordensgemeinschaften denke, viel zu unserer kirchlichen Situation beizutragen. Manchmal habe ich allerdings den Eindruck, dass die alten Orden (in Europa) ein wenig an Biss – oder besser – an Stachel verloren haben. Von daher bin ich, was unseren Orden betrifft, über den Prozess der „Erneuerung augustianischen Lebens“ glücklich.

Rundbrief: Sie blicken im Herbst bei Ihrem Silbernen Professjubiläum dankbar auf 25 Jahre (mit der anfänglichen Ausbildung als Postulant, Kandidat und Novize sind es noch mehr Jahre) im Augustinerorden zurück. Welche Erfahrungen sind für Sie als Mönch im Kloster so zentral, dass Sie auch anderen empfehlen können in den Augustinerorden einzutreten?

P. Dominic: Dass es bei allen Ecken und Kanten, die jeder von uns hat, eine Freude ist, in einer Gemeinschaft von Gott-Suchenden beten, Gottesdienst feiern, Gottes Wort verkünden, arbeiten, Kraft schöpfen, Trost finden, das Leben teilen zu dürfen und sich entfalten zu können.

HOFFNUNG AUF EIN NEUES MITEINANDER

Papst Franziskus hat die Kraft zur Kehrtwende in der Kirche: Weg vom Klein-Klein festgefahrener Reformdebatten, hin zum großen Brückenschlag.

„Miteinander“ heißt der Fokus, durch den Franziskus auf Kirche und Welt schaut: Die Bitte des neu gewählten Bischofs von Rom an das Volk, es möge zuerst beten, dass Gott ihn segne, die Verbeugung beim stillen Gebet, der in schlichter Form erteilte Segen und auch die Predigt beim Gottesdienst zur Amtseinführung unterwandern die klischeehaften Vorstellungen von katholischer Hierarchie: Auf eine einsame Spitze zulaufend, soll sie nur den befehlenden Blick nach unten und die Aufforderung zum Gehorsam kennen.

Dagegen nun das betonte Miteinander als Miteinander von Menschen „an der Basis“, von Klerikern und Laien, von Bischöfen und Priestern sowie von Bischöfen untereinander, von Welt- und Ortskirche: Eine derartige Vision wird hoffentlich die erstarrten Fronten eines Positionskrieges brechen.

Seit Jahren lebt die Kirche hierzulande mit bequemen Schablonen und bewährten Sündenbockjagdstrategien. Demnach seien für das Erkalten lebendiger Kirchlichkeit zuerst immer die anderen schuld: allen voran der Papst, der Vatikan, dann aber auch grundsätzlich die Hierarchie und natürlich die „ausländischen Priester“, die ja bloß ein restauratives Kirchenbild zementierten. Auf der anderen Seite die „Dauerreformer“, die sich dem Geheimnis der Kirche allzu profan nähern.

Arm in reicher Kirche

Der neue Geist des Miteinander könnte aber auch jene „Wohlfühlmentalität“ heilen, die im Lauf der Jahre hierzulande die Empathie des Konzils vergiftet hat. Die programmatische Zusicherung der Pastoralkonstitution, „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ der Menschen von heute seien „Freude und Hoffnung“ der Jünger Jesu Christi,

verwandelte sich zu einer Projektionsfläche für bürgerliche Wünsche, nicht zuletzt dank unzähliger einschlägiger soziologischer Untersuchungen über die Frage, wie denn die Kirche aussehen müsste, „damit ich mich in ihr wohlfühle“.

Die klare Option für die Armen, die mit der Wahl von Papst Franziskus nun verstärkt im Vatikan angekommen ist, unterwandert schon jetzt die bürgerliche Kirchlichkeit und verunsichert sie gewaltig. Genauso, wie dies schon im Mittelalter der Fall war. Arm in der reichen Kirche, gewaltfrei in einer gewaltversessenen Welt und gottestrunk anstatt hierarchiefixiert, trug Franz von Assisi zum geistigen Wandel Europas bei, wie kaum einer seiner Zeitgenossen.

Ökumenischer Aufbruch

Das neue Miteinander wird wohl auch den ökumenischen und interreligiösen Geist beflügeln, in dem Franziskus den Weg, den die Gläubigen in der Welt von heute gehen, mit den Glaubensgeschwistern und Cousins aller Couleurs gehen möchte. Die Anwesenheit des Patriarchen



von Konstantinopel bei der Amtseinführung, aber auch die Präsenz von Juden und Muslimen deuten darauf hin, dass dieser Geist schon Spuren hinterlassen hat.

Schließlich verwies der Papst in seiner ersten Predigt auch deutlich darauf, dass das Miteinander von Kirche und Politik im Dienst an den Menschen, besonders im Dienst an den Armen und Benachteiligten, nicht ohne eine dramatische Komponente sei. Denn die Welt, die Schöpfung, die es zu bewahren gilt, ist



entsetzlich gespalten, geprägt vom Geist der Rivalität und des Neids, verletzt von

struktureller Sündhaftigkeit. Das alles liest sich wie das Rezept zur systematischen Überforderung. Ausdrücklich sprach Franziskus dementsprechend auch von der „Versuchung des Petrus“, der zwar den Weg mit Christus gehen, aber das Kreuz am liebsten beiseitelassen wollte.

Prophetische Weite

Das klingt nicht zynisch, sondern aufrichtig. Lateinamerikanische Herkunft und die Erfahrung des Martyriums vieler Christen haben ihn für die prophetisch-konfrontative Seite des kirchlichen Weges sensibilisiert. Und der Weg des Franz von Assisi war auch nicht harmlos. Für sein Treffen mit dem Sultan riskierte er während des fünften Kreuzzugs gar die Exkommunikation.

Freilich wird dieses neue Miteinander nur Theorie bleiben, wenn wir uns verweigern und die alten Fronten – mögen sie auch noch so modern sein – mit aller Deutlichkeit an die Wand malen. Dann lassen wir ihn allein!

In kürzester Zeit würde sich dann die Begeisterung in eine Sündenbockjagd verwandeln. Und dann wäre wiederum der Papst allein schuld – an der verweigerter Reform der Kirche.

Univ.-Prof. Dr. Józef Niewiadomski

Aus: miteinander 5-6/2013 16f.

Univ.-Prof. Dr. Józef Niewiadomski ist Professor für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck

GEBET FÜR UNSEREN PAPST

**Herr, unser Gott,
voll Dankbarkeit und Liebe blicken wir auf unseren neuen Papst Franziskus.
Erhöre unser Gebet für ihn
und schenke uns einen treuen, mutigen und starken Papst,
der die Kirche in Liebe, Güte und Festigkeit
durch die heutige Zeit lenkt.
Amen.**

IMPRESSUM

Der Augustiner-Rundbrief wird herausgegeben vom Augustiner-Vikariat Wien e. V., Augustinerstraße 10, 94227 Zwiesel. Fon: 0 99 22 / 50 100 0, Fax: 0 99 22 / 50 100 60, eMail: rundbrief@augustiner-zwiesel.de. Bankverbindung: Sparkasse Zwiesel, Kto.Nr.: 219 998, BLZ: 741 514 50. Als Manuskript gedruckt. Mit Erlaubnis der Ordensoberen. Herstellung: ©Kren Medienmanufaktur, Admont.

Druck: Wallig, Gröbming. Bildernachweis: Archiv des Augustiner-Vikariates Wien.